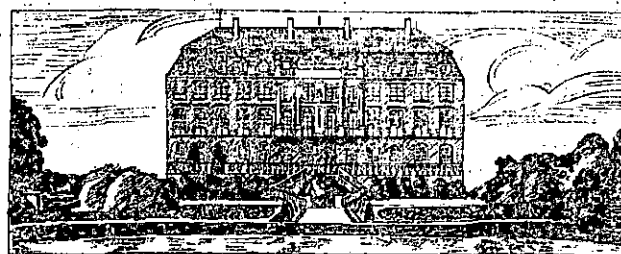


zur Pflege heimatlicher Geschichte, Natur- und Volkskunde

Einzelnum. 10 Goldpfennig



Schriftleitung:  
Sollman, St. Louis, Mo.  
Druck und Vertrieb:  
Sollman, St. Louis, Mo.  
G. m. b. H.

## 6. Zabrgana

Berg um Berg, und Thal inmitten,  
Lied der Lust gefällt,  
so mit rüst'gen Wanderschritten  
schau' ich mir die Welt.  
Abgeschafft sind alle Sorgen,  
sollen's ewig sein,  
morgen kommt ja erst das Morgen,  
doch das Heut ist mein!

Klarer Tag aus goldner Truhe  
gibt mir heitren Sold,  
und umrauscht von Schattenruhe  
bleibt die Nacht mir hold,  
Wanderschaft, du ew'ge Quelle  
reinsten Lebenslust,  
läut're mir mit klarer Welle  
lange noch die Brust!

Dampf der Städte laß' ich liegen,  
Straßen dumpf und toll,  
in den blauen Himmel fliegen  
möcht' ich jubelvoll!

Alles winnt mit frommem Gatte,  
 Dieb und Gastenwand,  
 wo ich wandre, wo ich raste,  
 bin ich gleich bekannt.

Und solange noch Lebenstrieb  
froß sich mir gesellt,  
will ich lieben diese Liebe,  
wunderschöne Welt!

Wollt ihr goldne Schätze heben,  
zeig' ich sie euch edst,  
denn die Jugend und das Leben  
und der Tag hat recht!

Otto Roquette.

Von H. J. Heid.  
(Schluß.)

Ebenso rein germanisch ist auch die sog. Zellenverglasung, die besonders bei Schmudgegenständen auftritt. Auf eine bronzene Unterlage legte man eine **Schmudplatte** aus Edelmetall, meißelte oder bohrte in dieselbe Vertiefungen und hämmerte nun in diese Vertiefungen Halbedelsteine, z. B. indische Granaten und Almandine oder farbige, durchsichtige Glasstücke ein. Leuschierungen nennt der Kunstschlosser die Produkte dieser Technik. Vielfach stellt der fränkische Kunsttechniker die sog. Zellen nicht bloß durch mechanisches Bohren in die Schmudplatte her, sondern legt auf die ebene Fläche Edelmetallstreifen in kreis- oder ellipsenförmige Anordnung und hämmert dann in die kleinen Kreise

oder Ellipsen die farbigen Glasperlen ein. Auch diese zweite Art der Zellenverglasung, die sog. Illigianarbeit, tritt sehr häufig auf. Auf größeren Stücken legt man zur Erhöhung des Schmuckes sogar eine ganze Reihe von Zellen an, die dann theils vereinzelt die Fläche überziehen oder zu geometrischen Mustern zusammengestellt sind. Die freien Zwischenflächen werden dann durch Spiral- oder Bandmuster verzert. Das Museum enthält eine Reihe von Gegenständen, an denen die hier gekennzeichnete fränkische Kunsttechnik mit Muße studiert werden kann. Meist sind es Schmuckgegenstände der fränkischen Frau, wie Kämmе — die in fränkischen Königsgäben nie fehlen! —, Spangen, Gürtelschnallen, Broschen, Arm-, Ohr- und Fingerreifen; aber auch Gebrauchsgegenstände, ferner Schwerter, Beile, Streitaxte, Dolchmesser, Lanzen und Griffe an Prunkwaffen zeigen die eigenartige, schöne und für die Zeit der Völkerwanderung und frühkarolingischer Epoche charakteristische Kunsttechnik der Zellenverglasung, der Bandverglasung und Gravir- und Korbarbeit. Interessant ist, daß auch die fränkische Stein- und Holzplastik dieselben ornamentalen Formen und dieselbe Kunsttechnik, das verschlungene Bandmuster, den Kerbschnitt und die Gravirtechnik verwendet, ein Beweis für die notwendige Pflege und vielfache Verwendung fränkischer Kunstformen und fränkischer Technik. Charakteristisch ist aber auch die flächenhafte Bearbeitung des Kunstmaterials, nirgends treten die Formen plastisch hervor.

Als nach der jahrzehntelangen Sturm- und Drangperiode die germanischen Stämme auf neuem Heimathoden verwurzelt, hat fränkisches Kunstschaffen den Bereich rein ornamentaler Betätigung überschritten. Unter dem Einflusse des Christentums und der auf fremdem, südländischem Boden gewonnenen Kunstanschauungen ging man auch im Frankenlande allmählich zur Großkunst, zur Monumentalkunst über. Auch hier zeigt sich wie in der Kleinkunst eigenes, selbständiges Schaffen, die römischen Baubielformen werden nicht einfach nachgeahmt, man wählt nicht bei harten Stein, sondern das leichter zu bearbeitende Holz, auf dieselbe Hemisphäre und Verwertungsmöglichkeit man sich versteht, zum ureigenem Kunstmaterial. Leider sind die großartigen Holzarbeiten und Holzbauten der Frankenzeit, wie leicht erklärlich, der Vernichtung anheimgefallen. Wir wissen von ihnen nur aus fränkischen Literaturdenkmälern; nur im römisch-germanischen Zentralmuseum zu Mainz befinden sich spärliche Holzkunstreste der fränkischen Zeit. Weiter können wir mit Sicherheit annehmen, daß überall da, wo das Christentum festen Fuß faßte, fränkische Holzkirchen entstanden sind, z. B. in Bonn; wo im Jahre 810 an Stelle eines Holzbaues die jetzige Münsterkirche errichtet wurde. Daß bei den Germanen ein ihrer Eigenart entsprechender Kunststil sich ausbildete, beweisen nicht nur die fränkischen Kunstzeugnisse, sondern auch diejenigen anderer Stämme. Es sei nur erinnert an die prächtigen Bauten des Ostgotenkönigs Theoderich des

Großen. (493—526) in Verona und Ravenna. Das Museum enthält eine verkleinerte Nachbildung des Grabmals von dem berühmten Ostgotenkönig, die ob ihrer präzisen Ausführung die Bewunderung aller Besucher erregte. Auch die Erzeugnisse nordgermanischer Kunst, die im Gegensatz zu den west- und sü germanischen sich viel länger erhalten haben und in den zahlreichen Museen Skandinaviens aufbewahrt werden, geben uns, nach den Abbildungen zu urteilen, recht gute Beweise von dem bodenständigen, typisch-germanischen Kunststil. Es sei z. B. nur erinnert an die im Museum aufgestellte Nachbildung des Portals der Kirche auf Telemark in Norwegen.

Ein Gang durch die in dem leider etwas zu kleinen obersten Saale des Museums untergebrachte germanisch-fränkische Sammlung mit anschließender Erläuterung vervollständigte das in dem anschaulichen Vortrage gewonnene Bild. Wir Eifel- und Heimatfreunde müssen den Bestrebungen Direktor Rademachers, mehr als bisher der germanisch-fränkischen Kunst größere Beachtung zu schenken, voll und ganz zustimmen; wir sehen und bewundern in unseren Museen immer nur die gewiß auf hoher Stufe stehenden Produkte römischer Kunstarbeit, vergessen aber meist, daß es vor und neben der Kultur des mächtigen Siegervolkes auch eine selbständige aus germanischer Eigenart hervorstechende Kunst gibt, die es wirklich verdient, in aller Muse betrachtet und mit heimatischer Liebe und Wärme gepflegt zu werden.

## Die von Sieghoven genannt Anstel als Grundherren der ehem. Herrlichkeit von Keldenich

Von Heinz Benz-Wesseling.

Die den Grafen von Rachenellenbogen seit dem 15. Jahrhundert gehörige Lehnsherrschaft Keldenich wechselte im Laufe der Zeiten verhältnismäßig wenig ihre Lehnsträger. Im Jahre 1287 hören wir gelegentlich des Ankaufs einer in der Nähe von Keldenich gelegenen Mühle (Wuisges Mühle) von den Scherffgen (Scherffgen), die den Hof zu Keldenich zu Lehen hatten. 1491 treten dann die von Schweinsberg und Dörenberg als Lehnsträger auf. Sie hatten gegen Ende des 16. Jahrhunderts unter Uebergreifen von einschneidender Bedeutung seitens Kurköln zu leiden. Eine im Jahre 1586 erfolgte Nachprüfung der Angelegenheit konnte keine Wendung zum Besseren erzielen. Der alte Rechtsstreit zog sich noch bis ins 17. Jahrhundert hinein weiter und endigte schließlich zu Gunsten Kurkölns. Die Grafen von Hessen gaben die zu weit abgelegene und ringsum von kurkölnischem Territorialgebiet eingeschlossene Besitzung dann 1630 auf, die von da ab eine kurkölnische Unterherrschaft wurde.

Im selben Jahre noch ging die Herrlichkeit Keldenich in den Besitz der Herren von Sieghoven gen. Anstel über, die hier bis 1751 verblieben. Sie stammten von dem zwischen Worringen und Stommeln bei Hadhausen gelegenen Hof Sighinkoven. Nach einem im Historischen Archiv der Stadt Köln befindlichen Abteiregister des Klosters Anechtsteden soll der Hof bei Straberg gelegen haben. Den zweiten Namen Anstel leitet man von dem in der Nähe der Abtei Anechtsteden gelegenen Dorf Anstel her, woselbst das Geschlecht gegen 1380 wahrscheinlich durch Lehnverträge und Kauf weiter bodenständig wurde. Sie teilten sich später in mehrere Linien und starben erst 1851 aus. Die Stammlinie dieses uralten, adeligen Geschlechts hat neben den wenigen verstreut liegenden und meistens recht dürftigen Nachrichten durch den bekannten hervorragenden rheinischen Genealogen E. von Dittmann eine vorzügliche, eingehende Bearbeitung erfahren, die auch in Bezug auf Keldenich manchen interessanten Hinweis enthält. Wie bereits eingangs erwähnt, gelangte 1630 die Herrlichkeit Keldenich durch Kauf an die von Sieghoven. Der spätere Oberstleutnant und Kammerherr Johann Adam von Sieghoven gen. Anstel tätigte den Akt. Er muß ein Finanztalent gewesen sein, denn dank seiner klugen Wirtschaftsführung, ausgeprägten Sparsamkeit und alles wohl überlegenden Familienpolitik verhalf er seinem Ge-

schlecht zu großem Besitz und Vermögen. Es würde über den Rahmen dieser Ausführungen gehen, den gewaltigen Bodenbesitz hier aufzuzählen. Allein die Steuerbeschreibung des Erztifts Köln vom Jahre 1671 führt sieben Höfe mit rund 829 Morgen Ackerland auf, darunter Keldenich mit 95 Morgen. Nachdem seine erste, sehr vermögende Gattin Elisabeth Friwicz 1628 gestorben war, ging Adam von Sieghoven eine zweite Ehe mit Agnes von Holzem zu Bochum, einer Tochter Gerhards von Bochum und Elisabeth von Hersell ein, was eine weitere Vergrößerung des Familienvermögens zur Folge gehabt haben wird.

Adam von Sieghoven starb am 9. August 1658; seine Gattin überlebte ihn um 28 Jahre. In ihrem Testamente, das ausführliche und weitgehende Verfügungen und Anordnungen enthielt, gedachte sie auch Keldenichs. Dort sollten an ihrem Sterbe- oder Begräbnistage 2 Malter Korn gebaden und an die Armen verschenkt werden. Die Kirche in Keldenich wird mit 100 Rthlr. bedacht, deren eine Hälfte für die Kirche selbst, die andere für eine jährliche Seelenmesse Verwendung finden soll. Sie wurde in der Kirche Mariengarten in Köln begraben. Ihr Grabstein zeigte folgende Inschrift: „Anno 1686 den 6. Oktober ist dem Herrn entschlafen die wolgeborene Freifrau Agnes geborene von Holzem weiland des wohlgeborenen Herrn Johann Adam von Sieghoven genannt Anstel, Herrn zu Keldenich, Holtrop, Frixem und Pfandherren zu Niederaukem hinterlassene Wittib, deren Seelen Gott gnedig sein wolle.“

Aus den beiden Ehen Adams von Sieghoven gingen insgesamt 7 Kinder hervor. Hiervon verdient das jeweils älteste Kind der Ehe unsere besondere Beachtung, und zwar Johann Timotheus aus der ersten und Anna Elisabeth aus der zweiten Ehe. Johann Timotheus wird Herr der Herrschaft Keldenich. Unter seiner Verwaltung kommt eine Wappenvermehrung vor. Dem bis dahin einzigen Balken im von Sieghovenschen Wappen werden ein Balken und zwei aufrecht stehende Tuschheren hinzugefügt. Bei einem 1688 vorgenommenen Akt siegelt Joh. Thim. auch mit diesem gleichartigen Siegel. Die Meinungen über die Herkunft dieses abweichenden Wappens gehen auseinander. Nach von Dittmann hängen sie mit dem Besitz der Herrschaft Keldenich zusammen, dessen Gerichtssiegel von 1636 unter einem Kruzifix dasselbe Wappenbild zeigt. Nachdem später, am 2. Juni 1751, die Keldenicher Besitzungen vom Kurfürst Clemens August käuflich erworben wurden, verschwanden auch wieder die beigefügten Wappenteile: 1 Balken und 2 Tuschheren. Wenigstens weisen die auf späteren Urkunden befindlichen Siegel nur den einen ursprünglichen Balken wieder auf. Joh. Thim. erreichte ein Alter von 73 Jahren und starb am 14. November 1696. Seine Gattin überlebte ihn lange, denn 1720 erscheint sie noch urkundlich als „Apollonia von Busphenig, Witwe Johanns Timotheus, Freifrau von Anstell zu Anstell, Mitherrn zu Keldenich.“ Joh. Thim. Stiefschwester Anna Elisabeth hatte inzwischen am 2. Juli 1718 das Zeitliche gesegnet. Ihr rühmte man besonders das in ihrem Charakter stark hervortretende ökonomische Talent ihres Vaters nach. Sie war dreimal verheiratet, überlebte ihren letzten Gatten noch und starb hochbetagt mit 89 Jahren als Frau zu Keldenich, Schloßberg, Birgell und Drowe.

Joh. Timotheus' Sohn Johann Philipp erbte als Vetter die Herrlichkeit Keldenich. Er verheiratete sich am 20. April 1697 in der St. Gereonskirche in Köln mit Maria Ludowica Theresia Wechtildis Freilin von Palandt. In der Eheverbindung vom 18. April 1697 unterzeichnete der Bräutigam mit: „Johann Philipp von Anstel und Herr zu Keldenich“ und siegelte mit dem um Balken und Scheren vermehrten Siegelbild. Am 11. März 1712 stirbt Frau von Anstel. Ihr Gemahl scheint ihr bereits im Tode vorausgegangen zu sein, da ihre Kinder einen Vormund in der Person des Schultheißen von Keldenich, Philipp Arnold Saur, erhalten.

Von diesen vier Rindern interessiert uns außer Ernst Heinrich Stephan Josef, der als ältester Sohn u. a. auch wieder Keldenich übernahm, dessen jüngster Bruder Franz Winand, Freiherr von Siegenhoven. Mit diesen Beiden erscheint erstmalig der Freiherrntitel in der Familie. Ueber diese Verleihung ausgestellte Diplome lassen sich nicht nachweisen. Franz Winand legte eine glänzende militärische Laufbahn zurück. 1766 ist er bereits Generalwachtmeister und Chef des kurfürstlichen Reiterregiments Prinz Friedrich. Später bekleidet er noch den Rang eines kurfürstlichen Kammerers und war mit dem Kurfürsten Clemens August, dessen hoher Gunst er sich rühmen durfte, eng befreundet.

Das von Mering im Brühler Schloß nachgewiesene angebliche Bild, den Kurfürst mit Franz Winand Kaffee trinkend darstellend, hat sich zwischen den Bilderbeständen nicht auffinden lassen. Bilder haben ihre Schicksale. Ein im Schloßschen Fallenkust befindliches Delbild von Clemens August stellt diesen lediglich allein eine Tasse Schokolade trinkend dar. Ein von Haus Holtrop in Westfalen stammendes Reiterbildnis des Freiherrn Franz Winand von Siegenhoven befindet sich jetzt in Bonn im Privatbesitz. Es stellt den Freiherrn als Reitmeister im Carabiner-Reg. Graf Hahfeld um 1730 dar und läßt den Reiter als einen mittelmäßig großen Mann erscheinen, aus dessen Energie und Güte gleichzeitig vereinigendem Antlitz ein paar schwarze, scharfschneidende Augen den Beschauer fesseln. Der Kurfürst war, als er den Tod seines Freundes erfuhr, von großer und aufrichtiger Trauer erfüllt.

Als Bektler beschließt Freiherr Ernst Heinrich Stephan Josef von Siegenhoven genannt Anstel die Reihe der Herren von Keldenich. Er war ein leidenschaftlicher Jäger und geriet wegen der Jagdgerechtsame mit der Abtei Anechtsteden in Streit. Am 22. September 1723 kam es zwischen ihm und den von 7 Knechten begleiteten Chorherren Jansen und Ollender gelegentlich eines Zusammentreffens bei der Jagd zu Schiebereien. Ernst von Anstel wurde hierbei verwundet. Einer ihm 1740 von Kurfürst Clemens August zugestandenen Belastung seines Lehnguts Sinsteden mit 4000 Talern scheint er nicht Herr geworden zu sein.

Zur allmählichen Abtragung dieser Schuld waren ihm acht Jahre Zeit gelassen. Bei Nichterfüllung seiner Verbindlichkeiten sollten seine Jagdgebiete bei Keldenich in den Besitz des Erzbischofs übergehen. Außerdem behielt sich der Kurfürst vor, durch Begleichung der Schuldsomme das Lehngut Sinsteden zurückzunehmen. Der Kurfürst betrieb mit großem Eifer Falken-Jagd auf Reiher und war dem Entenfang sehr zugetan. Seine Jagdgebiete lagen u. a. zwischen Brühl und Keldenich. Das Schloßschen Fallenkust bei Brühl und das Haus Entenfang bei Berzdorf, der heutige dem dort ansässigen Erlöserbund gehörige Theresienhof, sind noch Ueberbleibsel aus jener Zeit fröhlichen Jagens. Daß der Kurfürst sein Terrain durch Hinzunahme der von Siegenhoven'schen Jagdgerechtsame vergrößern wollte, scheint schon bei Zustandekommen der oben erwähnten Verträge beabsichtigt gewesen zu sein. Es wirkt daher nicht weiter überraschend, daß am 2. Juni 1751 die gesamten Besitzungen in Keldenich an den kurfürstlichen Kammerdirektor Johann Adam von Falkenberg zum Verkauf kamen, der sie natürlich ohne jeden Profit an Kurfürst Clemens August, seinen kurfürstlichen Herrn und Auftraggeber, abtrat. Wie aus der Ausstellung bei Aubin zu ersehen ist, umfaßten die damaligen Bestandteile der Herrschaft Keldenich das landtagsfähige Rittergut mit dem Hof, 400 Morgen steuerfreie Ländereien, 80 Morgen Wald am Borgebirge, Jagd und Fischerei im ganzen Umfang der Herrlichkeit. Dafür zahlte nach von Dittmann der Käufer 30 000 Rthlr., 200 Dukaten in Gold als Verzichtspennig und eine gute Zulass alten Bleicharts (Ahrwein!) aus des Käufers Keller. Clemens August ernannte dann Ernst von Anstel zu seinem Kammerer und am 1. Juni 1755 zum Amtmann in Zülpich. Vier Tage danach starb der letzte Herr von Keldenich. Am 3. Dezember 1761 folgte ihm seine Gattin.

Mit dem Verkaufe von Keldenich waren hierfür auch allmählich seitens derer von Siegenhoven gen. Anstel Interessen und Beziehungen erloschen. Ernst von Anstel's einziger Sohn, Freiherr Karl Josef von Siegenhoven, hatte das wilde Jägerblut seines Vaters geerbt und wurde bei einem Zusammentreffen mit einer anderen Jagdgesellschaft nach vorausgegangenem Wortwechsel und beiderseitigem Schießen getötet.

Die bis zum Aussterben noch vorkommenden Angehörigen dieses uralten Geschlechts lebten größtenteils mit ganz wenigen Ausnahmen in Köln. Die weiblichen Mitglieder zeichneten sich vielfach durch „Edelthum und stille Wohlthätigkeit“ aus. So wird besonders noch Maria Anna Josepha Freim von Siegenhoven erwähnt, die mit dem Sohne Johann Wilhelm des Rats und Syndikus der Reichsstadt Köln Joseph Biermanns, juris utriusque doctor vermählt war, und sich ganz besondere Verdienste um den Kölner Dombau erworben hat. Die männlichen Mitglieder bekleideten meist angesehenen militärischen Stellen. Der letzte seines Geschlechts war der am 18. Oktober 1851 in Köln unvermählt verstorbene Major a. D. Freiherr Caspar Anton Joseph Maria Ludwig Freiherr von Siegenhoven gen. Anstel. Sein Grab befindet sich auf dem Friedhofe zu Melaten. Mit Mühe ließt der sinnende Beschauer auf der verwiterten Grabplatte des verwahrlosten Grabes:

„Mit dem stattlichen und edeln Ritter schloß der männliche Stamm eines einst blühenden vaterländischen Geschlechts.“

R. I. P.“

## Waldpoesie.

Der Wald wirkt bezaubernd auf das Deutsche Gemüt. Kein anderes Volk der Erde hat die Poesie des Waldlebens so innig erfaßt wie das deutsche.

Worauf beruht diese Zauberkraft des Waldes?

Frische Waldestühle und würziger Waldesduft beleben die ermatteten Nerven; das anmutige Spiel von Licht, Halbdunkel und Schatten, die hundertfach abgestuften Töne des Grüns, über das die Sonnenstrahlen ihren goldenen Schleier breiten, erfreuen unser Auge; das Rauschen der Blätter, das Pfeifen der Zweige und der melodische Gesang der Vögel entzücken unser Ohr; erhabene Ruhe und feierliche Stille, die mit den Konzertstimmen wechseln, fesseln unsere Seele und führen sie in das Reich der Poesie. Da sehen wir am Waldbrunnen unter der Linde den sterbenden Siegfried in die Blumen fallen, durchbohrt vom Speer des grimmen Hagen; im Walde begegnet Rotkäppchen dem falschen Wolf, verirren sich Hänsel und Gretel. Wir schauen den Wald als ein Paradies für die Tierwelt, als einen Sammelpunkt für die Pflanzenwelt; das lebt und webt, das schafft und arbeitet, das sproßt und knospet an allen Enden. Welch ein Auf- und Niederströmen der Säfte, ein Bilden und Umbilden ohne Rast und Halt beim Frühlingserwachen im Walde! Welch ein Grüßen und Jubilieren, wenn mit den Erstlingen der Frühlingsflora die ersten Frühlingsboten der Vogelwelt sich einstellen! Welch geheimnisvolles Schweigen im Waldesshatten, wenn die Sonnengluten des Sommers auf ihm lagern! Da regt sich kein Lüftchen, da verstummt jegliche Stimme des Waldes. Aber der peinlichen Ruhe und brüdenenden Schwüle folgt bald ein laises Säuseln, ein starkes Flüstern, ein mächtiges Rauschen im Blätterdach; der Gewittersturm fährt hinein, gebrochene Äste krachen und ächzen. Das Meer der Zweige pettschaft wild durcheinander, selbst Stämme brechen und stürzen. Das geängstigte Wild verkriecht sich oder entflieht dem Walde, der ihm sonst den sichersten Schutz bot. So wirken die Stimmen des Waldes, der lautlos schweigen, leise flüstern, laut rauschen und urgewaltig losen kann.

Wie beruhigend wirkt das halbe Dämmerlicht des Waldes, wenn wir ihm unser Auge von der blendenden Farbenpracht und Formenfülle unserer Fluren zuwenden!

Im Herbst vergilbt das lebensvolle Grün des Waldes; in allerlei Farben erfolgt das Blättersterben, dem bald der Laubfall folgt. Pflanzen und Tiere wintern sich ein. Durch die kahlen Baumwipfel pfeift der Wind, um die starren Zweige legt sich in kalten Nächten der Raufrost, der tagsüber im Sonnenglanze glitzert und funkelt. Auf das dunkle Grün des Weihnachtsbaumes und der mit ihm verwandten Nadelhölzer legt sich das blendende Weiß des Schnees. Das Pflanzenleben ruht wohlverwahrt in Knospen, geschützten Samen und vom Schnee und Laub bedeckten unterirdischen Stengeln und wartet auf die Frühlingssonne, die es zur Entfaltung ruft.

## Bahnwärters Blumengärtlein

Es ist ein liebes, freundliches Bild, das zuweilen wie ein Märchen aufsteht und verschwindet, wenn man in lausender Eisenbahnfahrt durch das Land rollt und hinauschaud in den bunten Reigen, der am Fenster vorbeizieht. Da steht plötzlich ein Bahnwärterhäuschen an dem schnurgeraden Damm, und rechts und links um das kleine Häuschen flammt und glüht und leuchtet es in hundert lachenden Farben. Sonnenblumen halten ihre goldstrahlenden Schüsselfn hoch empor, und die Malven wollen ihre rosigen Blütensteden noch höher heben, und an Farben drunten am Boden und — was war noch mehr zu sehen? Es ist längst vorübergetanzt.

Man lehnt sich auf den Sitz zurück und schließt die Augen, um noch ein wenig den Nachgeschmack zu kosten von der holden Schau. Die lieben bunten altmodischen Bauernblumen, die in Urgroßmutter's Garten blühten, wo sind sie geblieben? Wir sind alle so neunmodisch geworden, und wenn der Gärtner sagt, daß man dies und jenes nicht mehr pflanze, dann schämen wir uns heimlich unserer stillen Vorliebe und nehmen die neuesten Züchtungen. Wo sind die schönen altmodischen Blumen geblieben — Sonnenblumen und Stodrosen, Immortellen und Karthäusernelken, Kapuzinertresse und weiße Nachtviolen und Muslathyazinthen, Rosmarin und Lavendel? Ich glaube, sie haben sich in Bahnwärters Blumengärtlein geflüchtet und befränzen dankbar den langen Tag des schweigsamen Mannes mit tausendfarbigen Gewinden und lachen sich ins Fräustchen, weil sie so ein nettes, bescheidenes Blähschen gefunden haben. Hast du einen Garten? Dann bist du ein glücklicher Mensch. Neben Kohl und Rüben darfst du ruhig ein Eddchen mit Blumen besetzen; aber laß dir raten: nimm keine Novitäten und Varietäten! Habe den Mut, altmodisch zu sein wie der Bahnwärter in seinem Blumengärtlein! Und wenn die moderne Welt ihre Nase rümpft, dann schlag' ihr die Gartenpforte vor der Nase zu!

Augustin Wibbelt.

## Heimatliteratur.

Caesarius von Heisterbach. Von Karl Rademacher, Direktor des prähistorischen Museums, Köln. Erschienen im Bachem-Verlag, Köln 1925.

Eine Künstlergeschichte aus dem Klosterleben des dreizehnten Jahrhunderts, so lautet der Untertitel des Werkes, welches zugeeignet ist dem Gedanken des Meisters, der einstmals den Ekkehardt schrieb. Fürwahr eine Vermessenheit des Verfassers, sofern er seine sich damit gestellte doppelte Aufgabe nicht vollauf erfüllt hätte. Die Schaffung eines solch' kulturhistorischen Bilderbogens erfordert vor allem Kenntnisse, die durch tiefgehendes, volkempfindendes Studium fleißig erarbeitet werden müssen. Eine Zueignung dem Gedanten Schöffels verlangt eine unbedingt künstlerisch ernst zu nehmende Arbeit, die keine Durchschnittsware sein darf, besonders dann nicht, wenn Form und Charakter des Werkes des Meisters Werk als Vorbild verraten. Doch muß jedermann, der den Caesarius gelesen hat, sich gestehen, daß Rademacher beide Aufgaben überraschend ausgeführt hat. Aus dem Werke atmet lebendige Heimatgeschichte, jeden berührend, mit außerordentlicher Liebe und Zartheit copiert. Lebendig wird das

Land meilenweit zu beiden Seiten der Sieg von Ager und Rhein, und auf Schritt und Tritt folgt der Leser um 700 Jahre zurückverlegt jeder einzelnen der geschilderten Personen an die Stätten heimischer Kultur und emsigen Strebens. Das Kloster Heisterbach ist die Kulturstätte, von wo aus die Fäden der Erzählung gesponnen werden, und im Klosterleben zentralisiert sich das ganze Wirken, Schaffen und Denken der Zeit. Nicht in den Vordergrund gehoben, vielmehr aus der Mitte heraus ragt die imposant-bescheidene Gestalt des Priors Caesarius. Hier beginnt das Kunstwerk. Die geistige Masse der Handlung, der Gedanken ist diese Figur des Caesarius. Alle Fäden führen zu ihr hin und finden hier ihren Ausgleich in Gott, Kunst und Liebe. — Ohne Uebertreibung, ein jeder gesteht, das Werk ist ein Kunstwerk und kein Schöpsfer ein Dichter. Niemals versinkt er im Prosaischen, niemals fehlt selbst bei realster Schilderung die Poesie und schwingt das dichterische Vermögen des Verfassers vom Lyrisch-sentimentalen über das künstlerisch Erhabene sich immer mehr steigend bis zum Dramatischen. Eine künstlerisch einheitliche Linie zeigt dieses Werk und nirgends findet sich stilistische Mähternheit oder gar Platttheit.

Der Caesarius ist ein Lebenswerk, ein Heimatbuch im wahren Sinne des Wortes und darum auch ein Volksbuch und nicht etwa nur gebildeten Kreisen vorbehalten.

Das Schaffen allein ist nicht die Kunst, sondern das Empfindenlassen der Kunst.

So ist des Dichters Werk eine Labe für den, den der Zeitgeist eckelt und das, was aus ihm geboren.

R. Meller.

Hellwegbücher. Heimatliches Lesegut aus Rheinland und Westfalen für Jugend und Volk. Herausgegeben von Bernhard Jytur und Ferdinand Behr. Verlag von Moriz Dresterweg, Frankfurt a. M. 1924 ff.

1. Bändchen. Das Land der tausend Feuer. Dichtungen aus Bergbau und Industrie, ausgewählt von Bernhard Jytur. Buchschmud von R. Gruszka. 80 59 S.

2. Bändchen. In der Unterwelt der Grube, von Dr. Paul Grabem. Buchschmud von R. Gruszka. 80 34 S.

3. Bändchen. Schönheiten des Niederrheins. Die Landschaft von Hugo Otto. Buchschmud von R. Gruszka. 80 46 S.

4. Bändchen. Schönheiten des Niederrheins. Im Kreislauf des Jahres von Hugo Otto. Buchschmud von R. Gruszka. 80 37 S.

5. Bändchen. Das Bauernhaus auf dem Hellwege. Sitten und Gebräuche aus Westfalen von Karl Prümer. Buchschmud von A. Böhmer-Hengstenberg. Titelbild von Augustin Heumann. 80 38 S.

6. Bändchen. Bei uns daheim geht eine alte Mär, dreizehn Sagen aus dem Siegerland von Adolf Wurm-bach. Buchschmud von Erta Schenk. 80 47 S.

7. Bändchen. Sagenbüchlein des Hellweg. Die schönsten Sagen von Duisburg bis Paderborn. Ausgewählt von Wilhelm Wilmann-Bixterheide. Buchschmud von A. Böhmer-Hengstenberg 80 52 S.

8. Bändchen. Im Herzen des rheinisch-westfälischen Industriegebiets von Studentrat Dr. Mews. Buchschmud von R. Gruszka. Titelzeichnung von Max Schewe. von R. Gruszka. Titelzeichnung von Max Schewe. 80 52 S.

9. Bändchen. Also bei Oberaden. Ein Beitrag zur Geschichte der Römer und Germanen in Westfalen von D. Prein, Pfarrer in Hohenlimburg. Buchschmud von R. Gruszka. Mit 1 Karte. 80 33 S.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

In ansprechender, warmherziger und leichtverständlicher Form ist in diesen Hellwegbüchern eine Fülle deutschen Kulturgutes aus den Gebieten der deutschen Landschaft, der Sage und Geschichte, der Wirtschaft, der Volksitten und -Bräuche geboten. Und durch alle Bändchen zieht sich die Freude an deutscher Art und Arbeit, Heimat und Vaterland hindurch. Daher ist ihnen die weiteste Verbreitung im deutschen Volke, in Schule und Haus, zu wünschen.

R.